

Friedrich Markewitz / Stefan Scholl / Katrin Schubert / Nicole M. Wilk  
(Universität Paderborn / IDS Mannheim / Universität Paderborn /  
Universität Göttingen)

## Einführung: Kommunikative Praktiken im Nationalsozialismus

### 1 Einleitung

Die Tagung *Kommunikative Praktiken im Nationalsozialismus* im virtuellen Paderborn hatte zum Ziel, die unterschiedlichen Perspektiven der geschichts- und sprachwissenschaftlichen NS-Forschung unter dem Dach der Praxeologie zusammenzubringen und so zu koordinieren, dass möglichst viele Anknüpfungspunkte für ein gemeinsames Verständnis der Hervorbringung von ns-spezifischen Deutungsrahmen entstehen (vgl. allgemein als Forschungsüberblick dazu Scholl 2019). Dabei haben sich Unterschiede in der Definition und Reichweite von kommunikativen Praktiken gezeigt, mehr noch aber wurden konvergierende Verständnisse freigelegt. Diese richten sich vor allem auf die kommunikative Bearbeitung zentraler Diskursgegenstände wie *Gemeinschaft*, *Arbeit* oder *Freiheit* durch sprachliche o.a. Verfahren, die situiert und unter konkreten historischen Bedingungen aus einem bestimmten Akteurskreis heraus entstehen. Insofern eint die sprach- und geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit kommunikativen Praktiken im Nationalsozialismus ein Verständnis, das von ihrer Materialität über ihren Kontextbezug bis zu ihrer Historizität reicht (vgl. Deppermann/Feilke/Linke 2016: 3).

Der vorliegende Sammelband umfasst sowohl die verschriftlichten Beiträge dieser im Juni 2021 veranstalteten Tagung (Bock, Klug, Meier-Vieracker und Warnke/Wilk) als auch weitere, neu hinzugekommene Arbeiten, die im Kontext der Tagung entstanden sind (Markewitz, Markewitz/Wilk, Scholl, Schubert und Schuster).

Die Tagung bildete zudem das inhaltliche Schlussmoment der beiden DFG-Projekte *Heterogene Widerstandskulturen: Sprachliche Praktiken des Sich-Widersetzens von 1933 bis 1945* (Leitung: Britt-Marie Schuster) und *Sprachliche Sozialgeschichte 1933–1945* (Leitung: Heidrun Deborah Kämper) und bot erste

Einblicke in die Ergebnisse beider Projekte.<sup>1</sup> Als Kontinuitätsphänomen schloss sie an die Tagung *Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus – Themen und Zugänge* von 2017 an und versuchte in einem weiteren Schritt, das im Sammelband zu dieser Tagung angemahnte Forschungsdesiderat einzulösen, sowohl den akteurspezifischen Sprachgebrauch als auch die kommunikativ-interaktiven Praktiken in der Zeit des Nationalsozialismus auf der Basis größerer Korpora zu untersuchen (vgl. Kämper/Schuster 2018: 2).

In den Themenzusammenhang der Tagung sowie des Tagungsbandes einleitend verstehen wir kommunikative Praktiken im Sinne Reinhard Fiehlers (2005: 1181) als »Grundformen der Verständigung«, die eingesetzt werden, um »(sich wiederholende) kommunikative Aufgaben zu bewältigen« (Stein 2018: 3). Sie erscheinen uns in mindestens vier Hinsichten produktiv zur Beschreibung des Kommunikationsraums ›Drittes Reich‹:

- a) Zunächst sind kommunikative Praktiken kontextgebundene Gepflogenheiten (vgl. Gansel/Jesan/Nefedov 2019: 1) und konstituieren einen spezifischen diskursiven Rahmen (vgl. Nefedov 2019: 15) mit einem situativ-diskursiven Kontextbezug.
- b) Zugleich zeichnen sich die kommunikativen Praktiken dadurch aus, dass sie den Kommunikationsraum ›Drittes Reich‹ in multimodaler Hinsicht durchdringen.
- c) Kommunikative Praktiken liegen weiterhin »auf der Ebene von Mustern oder Schemata« (Adamzik 2018: 36). Sie sind selbst vielgestaltig perspektivierbar und konstituieren sich u. a. auf der »Ebene der Einzelwörter und lexikalischen Einheiten, [...] [der] Ebene der sprachlichen Handlungen, der Metaphern und Argumentationsmuster« (Spieß 2018: 159).
- d) Zuletzt ermöglicht der Blick auf kommunikative Praktiken einen produktiven, prinzipiell multidimensionalen und auch neuen Zugang zum Quellenbestand des ›Dritten Reichs‹ (vgl. Echternkamp 2018: VII), der es erlaubt, sowohl *Kontinuität* und *Tradiertheit* als auch *Spezifität* und *Variation* des Einsatzes kommunikativer Praktiken durch die verschiedenen Akteure und Akteursgruppen nachzuweisen bzw. nachzuverfolgen.

Kommunikative Praktiken lassen sich in mindestens zweierlei Hinsicht beschreiben: Auf der einen Seite lässt sich über ihre Analyse Bezug auf Akteurskategorien, -konstitutionsprozesse sowie -zuordnungs- und -abgrenzungsprozesse nehmen: Kommunikative Praktiken erfordern sozialisierte Akteure, die sich der jeweiligen Praktiken routiniert bedienen. Sie können dies aufgrund ihrer Sozialisationsgeschichten, weiteren Biographien sowie eigenen Konstitutions-

---

<sup>1</sup> Inzwischen sind die Projektabschluss- als Sammelbände auch *open access* erschienen (vgl. Kämper/Schuster 2022a sowie 2022b).

als Selbstverortungshandlungen. In dieser Hinsicht lässt sich sowohl die individuelle *Spezifität* als auch sozialisationsbezogene *Kontinuität* der Verwendung kommunikativer Praktiken nachzeichnen und analysieren. Auf der anderen Seite lässt sich durch ihre Analyse eine kommunikationsorientierte Perspektive einnehmen, aus der heraus überindividuelle Verwendungsmöglichkeiten in den Blick geraten. Davon ausgehend werden u. a. die Aspekte *Tradiertheit* und *Variation* fokussiert. Kommunikative Praktiken erscheinen so überindividuell als Ergebnisse »historischer Entwicklung und ständiger Anpassung an kommunikative Bedürfnisse« (Stein 2018: 19).

In dieser Hinsicht gilt es auch, vereinfachende In-Beziehung-Setzungen zwischen Akteuren und kommunikativen Praktiken zu vermeiden bzw. theoretisch und empirisch zu reflektieren. Ausgehend von einem solchen Ansatz erscheint die Akteursgebundenheit kommunikativer Praktiken eher als Konstruktion. Zwar erfordern sie kommunikationssozialisierte Akteure (siehe oben). Dies führt aber nicht automatisch oder exklusiv zu einer Anbindung an einen bestimmten Akteurstyp oder spezifische Akteursgruppen. Stattdessen ist als einflussnehmender Faktor eher die diskursive Position bzw. – und intentionalistisch gewendet – Positionierung wahrzunehmen, die das jeweilige Diskurssubjekt vor die Wahl geeigneter kommunikativer Mittel und so auch Praktiken stellt, um aus diskursiven Positionen heraus erfolgreich bzw. funktional-kommunikativ agieren zu können.

Bezogen auf den Kommunikationsraum »Drittes Reich« ergibt sich so die Möglichkeit, auf der einen Seite die Diskurssubjektspezifität kommunikativer Praktiken zu erfassen – welche Praktiken tendenziell von Seiten des *NS-Apparates*, der *Integrierten Gesellschaft*, der *Ausgeschlossenen* oder – quer dazu liegend – des *Widerstands* verwendet werden (vgl. zu diesen Kategorien Dang-Anh/Kämper/Markewitz/Scholl/Schuster/Wilk 2022: 9–15). Auf der anderen Seite können aber anhand der Verwendung kommunikativer Praktiken Kontinuitäten, Ausdifferenzierungen und Weiterentwicklungen *zwischen* diesen Kategorien erfasst werden – welche Praktiken also diskursübergreifend zum Einsatz kommen und so das Verständnis des »Dritten Reichs« als sozial-kultureller Kommunikationsraum schärfen.

Deppermann, Feilke und Linke (2016) verweisen schließlich auf drei Möglichkeiten der Praktiken-Konzeptualisierung: Zunächst lassen sich aus einer Makroperspektive ganze Handlungsfelder als kommunikative Praktiken beschreiben (z. B. literarische Praktiken). Etwas enger und damit aus einer Mesoperspektive sind kommunikative Praktiken Großformen des Sprachgebrauchs (z. B. kommunikative Gattungen; vgl. dazu Ajaß 2011). Schließlich kann man kommunikative Praktiken aus einer Mikroperspektive als Ressourcen fassen, die in bestimmten Kontexten genutzt werden (vgl. 2016: 12–13, aber auch Kern 2011: 232).

Ausgehend von den letzten beiden Perspektiven, der Meso- und Mikroperspektive, möchten wir das soeben skizzierte Verhältnis aus *Kontinuität* und *Tradiertheit* sowie *Spezifizität* und *Variation* an einem konkreten Beispiel skizzieren, um die Produktivität des Praktiken-Konzepts anzudeuten:

Als Beispiel einer zunächst mesoperspektivischen Betrachtung kommunikativer Praktiken als Großformen des Sprachgebrauchs kann das Tagebuchschreiben bestimmt werden. Dabei ist zugespitzt auf den ersten Blick von einer *Kontinuität* und *Tradiertheit* dieser kommunikativen Praktik im Kommunikationsraum ›Drittes Reich‹ auszugehen (vgl. aus der geschichtswissenschaftlichen Forschung zu Tagebüchern im Nationalsozialismus u. a. Bajohr/Steinbacher 2015; Steuer 2017; Schröder 2020): Ursachen dieser *Tradiertheit* sowie *Kontinuität* und damit akteursübergreifenden Verwendung hängen unmittelbar mit der Geschichte der kommunikativen Praktik im Laufe des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zusammen: »Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war die Entwicklung des Tagebuchs eng mit der Herausbildung des Bürgertums verknüpft« (Steuer 2017: 28). Diese Traditionsanbindung an das sich festigende Bürgertum, die aber nicht als Formalisierung missverstanden werden sollte, änderte sich ab der Jahrhundertwende und die kommunikative Praktik wurde nach und nach von nahezu allen sozialen Schichten funktionalisiert und bot so musterhafte Routinen für eine Vielzahl kommunikativer Akteure.

Das Tagebuchschreiben kann so als eine produktive kommunikative Praktik, die diskursübergreifend verwendet und mit ähnlichen *Charakteristika* und *Funktionen* vollzogen wurde, beschrieben werden: *Charakterisiert* werden kann sie durch ihren fortlaufend berichtenden sowie reflektierenden Habitus, der einen zeitlich-chronologischen Aufbau bewirkt (vgl. Markewitz 2018: 437). *Funktional* verschafften sich die Verfasser\*innen mit dem Schreiben eines Tagebuchs kommunikative Möglichkeitsräume, um eigene »Eindrücke und Erlebnisse [...] zeitnah fest[zuhalten]« (Meyer 2015: 61), aber auch performativ zu vollziehen. Abseits der Reflexion über das eigene Erleben und das Ich vor dem Hintergrund des eigenen Sinnhorizonts können Tagebuchaufzeichnungen auch dazu dienen, diskursive Positionierungen vorzunehmen (vgl. Meyer 2015: 76) und im Extremfall eine Art Gegenwelt zu konstituieren.

Dabei wird schon die Verwendung der kommunikativen Praktik des Tagebuchschreibens selbst reflektiert und viele Diarist\*innen positionieren sich zum Tagebuchschreiben in irgendeiner Form. Auch dies lässt sich akteursübergreifend sowohl für Angehörige des NS-Apparats, der ›Volksgemeinschaft‹ Zugehörige, aus rassistisch-biologistischen Gründen Ausgeschlossene als auch Widerständler nachweisen:

»Heute, am 23. Mai 1933, will ich nun dieses Tagebuch einweihen. Tagebuch kann man eigentlich nicht sagen, denn ich werde es nicht jeden Tag benutzen. Ich habe doch sicher

nicht an jedem Tage etwas Wichtiges oder Interessantes zu verzeichnen. Ich will nur das, was nur besonders schön, wichtig oder auch seltsam erscheint, aufschreiben« (Walb 23.05.1933 [= Angehörige der ›Volksgemeinschaft‹]).

»Ich habe die 15 Jahre über kein Tagebuch geführt; dadurch ist vieles heute geschichtlich gewordene in Vergessenheit geraten. Jetzt stehen wir mitten drin in einer neuen Entwicklung, die für die Zukunft entscheidend sein wird, und an der ich mich namentlich in zwei Fragen mitbeteiligt fühle. Das ist: das Ringen um England und die Durchsetzung unserer Weltanschauung gegen alle Gegner. Dabei wird bei aktuellen Betrachtungen vieles aus dem Jahr 1933 nachzutragen sein« (Rosenberg 14.05.1934 [= Angehöriger des NS-Apparats]).

»Ich will versuchen, die Ereignisse des heutigen Tages niederzuschreiben mit zitternder Hand, Ereignisse, die sich mit Flammenschrift in mein Herz eingegraben haben. Ich will sie niederschreiben für mein Kind, damit es später einmal lesen soll, wie man uns zu Grunde gerichtet hat. Ich will alles so schreiben, wie ich es erlebt habe, in dieser Mitternachtsstunde, in der ich einsam und zitternd am Schreibtisch sitze, qualvoll stöhnend wie ein verwundetes Tier, ich will schreiben, um nicht laut hinauszuschreien in die Stille der Nacht« (Nathorff, 10.11.1938 [= Ausgeschlossene]).

»Wenn ich am Tage nach meinem 59. Geburtstag [...] mit Aufzeichnungen tagebuchartigen Charakters beginne, so hat diesen Entschluss ein Buch ausgelöst, das ich gestern geschenkt erhalten habe. Es ist der ›Napoleon‹ von Bouhler, ein Buch, das bei der ungeheuren Ähnlichkeit – nicht was Format und menschliche Qualitäten anbelangt – eines von einem Dämon Besessenen mit einem großen Vorgänger der Machtpolitik dem Letzteren eine Gerechtigkeit angedeihen lässt, die sich schwer mit der engstirnigen mesquinen Unduldsamkeit des Nationalsozialismus verträgt« (Müller-Hill 28.03.1944 [= Widerständler]).

An dieser Stelle wird außerdem deutlich, dass kommunikative Praktiken miteinander zusammenhängen: Das Tagebuchschreiben als mesoperspektivische kommunikative Praktik besteht aus einer Vielzahl mikroperspektivisch erfassbarer Praktiken. So kann man z.B. aufgrund der angeführten Belege davon sprechen, dass sich in der mesoperspektivisch erfassten kommunikativen Praktik des Tagebuchschreibens die mikroperspektivisch erschließbare Praktik des *Erklärens* bzw. *Begründens* findet (vgl. dazu Kern 2011) – in diesem Fall des *Erklärens* bzw. *Begründens*, *warum* man sich der kommunikativen Gattung *Tagebuch* bedient. Deutlich wird auch, dass das *Warum* diskurssubjektspezifisch anders zu verstehen ist und die Dokumentation von Ereignissen aus der Perspektive des NS-Ideologen Alfred Rosenberg andere Intentionen und Wirkungen hat, als aus der der Ausgeschlossenen (Hertha Nathorff) oder der Widerständler (Werner Otto Müller-Hill).

Somit wird evident, dass auch eine stärker diskurssubjektbezogene Fokussierung eingenommen werden kann: Dahingehend wird z.B. die Funktion der Selbstverortung bzw. Positionierung *spezifisch* und *variierend* kommunikativ

realisiert.<sup>2</sup> So bedeutet z. B. für die rassistisch Verfolgten und Ausgeschlossenen (Oskar Rosenfeld) Selbstverortung vor allem Dokumentation – im Sinne eines mitunter religiös motivierten Zeugnis-Ablegens der zunehmenden Entrechtung, Ausgrenzung, Internierung sowie drohenden Vernichtung:

»Seit vier Jahren – 9. März 1940 – leben wir ohne: Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Musik, Radio, Grammophon, Lied, Gesang, Sport, Briefwechsel, Landschaft, Luft, Wald, See, Schwimmen, Baden, Turnen, Spaziergang, Café, Restaurant, Geselligkeit ... Mit: Angst, Schreck, Alldruck, Hunger, Not, Herzenspein, Kälte, Frost, Todesahnung, Massensterben ... Alles verloren: Ehre, Würde, Vergangenheit« (Rosenfeld 29.03.1944).

Für widerständische Diskurssubjekte (Hermann Kaiser, Ulrich von Hassell) hingegen wird Selbstverortung vor allem durch ein Reflektieren der eigenen Positionierung im Widerstand auf der einen Seite und der im Rahmen eines längeren Prozesses vollzogenen Abgrenzung gegenüber dem nationalsozialistischen Diskurs auf der anderen Seite realisiert:

»Ich richte meinen Auftrag M. [...] aus. T. [...] teilt ganze Auffassung von M. Kein Tag sei zu verlieren. Es sei so bald wie möglich zu handeln« (Kaiser Februar 1943).

»J. sehr deprimiert. Spricht v. Ausgang: »Sie werden uns alle hängen«. Ich: »Das ist nicht das Schlimmste« (Kaiser Juli 1943).

»Wenn aber Leute die in einer Synagoge zusammengetriebenen Juden mit Revolvern abknallen, dann kann man sich nur schämen« (Hassell 22.10.1939).

In dieser Hinsicht kann also davon gesprochen werden, dass das Tagebuchschreiben während der nationalsozialistischen Diktatur aus der Mesoperspektive einerseits durchaus, was strukturelle Charakteristika wie Funktionszusammenhänge angeht, diskursübergreifend an bestehende kulturell wie diskursiv geprägte Traditionslinien anschließt – sich so Aspekte der *Kontinuität* und *Tradiertheit* deutlich zeigen, aber ebenso, dass es unter den Bedingungen der NS-Diktatur andererseits zu diskurssubjektspezifischen Ausdifferenzierungen und Neugestaltungen kommt, die mikroperspektivisch erfasst werden können und die *Spezifität* sowie *Varianz* des Einsatzes, aber auch die Ausgestaltung kommunikativer Praktiken deutlich werden lassen.

Das Zusammenspiel zwischen Diskurssubjekt, kommunikativer Praktik sowie zum Teil medialer Gattung wird von den vorliegenden Beiträgen vielfältig aufgefächert sowie ausdifferenziert nachvollzogen und ermöglicht – in der Gesamtschau – einen genaueren Blick auf die Komplexität und Vielgestaltigkeit des Sprachhandelns während des »Dritten Reichs«. Dabei bietet insbesondere die Frage nach der materiell-situierten Realisierungsebene Anlass für Diskussionen:

2 Für eine Analyse von Positionierungsakten in Tagebüchern von Zugehörigen der Integrierten Gesellschaft vgl. Steuer 2017: 82–178.

So wurde der Praktikenbegriff im Laufe der Tagung sowohl in kommunikativen Diskursen als auch in den Prozessen körperlich-leiblichen Handelns verortet. Jedoch sind auch die sozialen Praktiken des Versteckens, Helfens, Verweignens oder die kommunikativen non-verbalen Praktiken des Grüßens, Zeigens oder Schweigens über (Zeitzeugen-)Berichte vermittelt. Einen Zugriff auf die interaktiven Kontexte über Audio- und Videodaten gibt es nur in seltenen Fällen. So hat man es mit unterschiedlichen Situierungen von Praktiken in einem textuellen Sinne und in einem physisch-materiellen Kontext zu tun. Auch müsste sich die Differenzierung auf die Frage richten, ob die diskursiven Praktiken des Berichtens, Aufrufens, Bezeugens etc. selbst gemeint oder die berichteten, argumentativ behandelten sozialen Praktiken als Gegenstand der Texte betrachtet werden. Somit sind diskurs- und soziolinguistische Ansätze herausgefordert, den Unterschied zwischen Handlungsmustern des Über-Praktiken-Berichtens und des sprachlichen Vollzugs von Praktiken konzeptionell und terminologisch zu markieren.

Das Berichten nimmt als sprachliche Handlung sowohl in der NS-Propaganda als auch im Widerstand eine zentrale Rolle ein. Es besitzt in diskurspraxeologischer Hinsicht konstituierende Kraft: Wer berichtet, schafft Wirklichkeit, wer bezeugt, wirkt auf eine (künftige) diskursive Ordnung ein. Von der Textsorte *Bericht* wurden in Bezug auf offene und verdeckte nationalsozialistische Propagandastrategien während der Tagung die »Meldungen aus dem Reich« sowie NS-Zeitungen exemplarisch betrachtet. Auf der Seite des Widerstands bilden die SoPaDe-Berichte und die Tarnschriften typische Exemplare eines widerständigen Berichtgenres, das sowohl oppositionelle Handlungen als auch Repressionen gegen rassistisch und politisch Verfolgte zum Gegenstand hat. Ihre Wirkung hatten die NS-Berichte mit ihren auf die Bildung eines nationalen Kollektivs hin gebündelten (lexikalisch und diskursgrammatisch basierten) Vergemeinschaftungsformeln vor allem in der Konstitution von Stimmungen und Atmosphären: Propagandistisch verzerrtes euphemistisches Berichten konnte Zustimmungspraktiken der Bevölkerung fördern, die ihren Ausdruck im *Bystanding* (vgl. hierzu Morina/Thijs 2019) ebenso fanden wie in der institutionellen Beteiligung oder auch in offen rassistischen Ausgrenzungen. Demgegenüber richtete sich die Wirklichkeitskonstitution der Berichte aus dem Widerstand über die frühen Kriegspläne Hitlers, die politisch und rassistisch motivierte Verfolgung sowie das Morden und das Sterben an den Fronten auf den Versuch, die deutsche Bevölkerung für den Widerstand in Form von Sabotage, Desertion oder Flucht zu mobilisieren.

Es deutete sich darüber hinaus eine Schnittstelle zwischen den Praktikendimensionen in der Frage nach der Adressiertheit an: Berichten geschieht mit Blick auf jemanden, der erreicht werden soll und gewinnt aus dieser Adressierung heraus weitere perlokutionäre Züge: Es wird berichtet, um zu überzeugen,

Zweifel zu nähren, Bedenken auszuräumen usw. Die medial-leiblichen Realisierungen von Praktiken sind nur vermittelt durch die historischen Berichte oder andere Beschreibungsverfahren. Sie haben insofern immer einen Status des Vermitteltseins, der in der historischen und in der sprachwissenschaftlichen Analyse zu berücksichtigen ist. Somit wird die Faktizität von berichteten Praktiken zum einen mit Bezug auf die Vergangenheit interessant und zum anderen hinsichtlich der Funktionalisierung des Berichteten für (die aktualisierte und historische) Gegenwart und Zukunft.

## 2 Vorstellung der Beiträge

Als Auftakt fokussiert Stefan Scholl in seinem Beitrag Bedeutungszuschreibungen an den 30. Januar 1933 während der Zeit des Nationalsozialismus. Er begreift dieses Referenzdatum als eine Art von Kulminationspunkt bzw. Diskursverdichtungsmoment für den NS-Diskurs, auf das im Rahmen verschiedener kommunikativer Praktiken durch Instanzen des NS-Regimes sowie einzelne Mitglieder der integrierten Gesellschaft auf unterschiedliche Arten und Weisen Bezug genommen wurde bzw. dessen Status als Referenzdatum ›historischer‹ Bedeutung erst in den und durch die verschiedenen kommunikativen Praktiken konstituiert wurde.

Nina-Maria Klug untersucht daran anschließend anhand der von der ›NS-Frauenschaft‹ herausgegebenen illustrierten Zeitschrift *N.S. Frauen-Warte* die kommunikative Konstruktion einer weiblichen deutschen Wollens- bzw. Sollens-Identität. Sie richtet ihren Blick dabei vor allem auf multimodale Praktiken der Authentifizierung der Identitätswürfe, die sie sowohl in redaktionellen Texten als auch in Werbeanzeigen aufspürt und somit u. a. zeigt, dass die Authentifizierungspraktiken wesentlich bestimmt sind durch ihr transtextuelles Zusammenspiel.

Der Beitrag von Bettina M. Bock untersucht die »Meldungen aus dem Reich«, die vom Sicherheitsdienst der SS als Lageberichte angefertigt wurden im Hinblick auf dort vollzogene kommunikative Praktiken des Beschönigens und Verschleierns. In einer Kombination korpusbasierter und belegstellenvertiefender Analyseschritte arbeitet sie verschiedene thematische, rhetorische und lexikalisch-semantische Aspekte dieser kommunikativen Praktiken heraus und kommt zu dem Schluss, dass diese aufgrund der Anordnung des internen Berichtswesens zwar »systemlogisch«, jedoch eher wenig »systemfunktional« waren.

Simon Meier-Vieracker fokussiert Textstellen über die Publikumsreaktionen in der Länderspielberichterstattung im Fußballmagazin *Der Kicker* zwischen 1933 und 1942. Mithilfe eines emotionssoziologischen Rahmenkonzepts weist er



nach, dass die Inszenierungen von Publikumsresonanz zur Projektionsfläche für die kollektive und ideologisierende Wirkung der ›Volksgemeinschaft‹ werden.

Katrin Schubert widmet sich dann in ihrem Beitrag dem Liedersingen in der männlichen Hitler-Jugend von der Seite der Liedtexte mit ihren imperialistischen und teils offen rassistischen Vokabularen. Anhand von 50 zu Propagandazwecken komponierten Liedern aus bekannten Liedsammlungen des Nationalsozialismus zeigt sie die vergemeinschaftenden und zugleich ausgrenzenden sprachlichen Praktiken auf, die den einzelnen dazu bewegen sollten, sich bis zur körperlichen Opferbereitschaft singend an die ›Volksgemeinschaft‹ anzuschließen.

Friedrich Markewitz und Nicole M. Wilk loten das dialogische Potenzial der Tarnschrift als historischer Widerstandsgattung aus. Sie greifen dafür die kommunikative Handlung des Gegenredens auf und illustrieren deren polyphonen Charakter anhand von verschiedenen Inszenierungsweisen einer Bezugsrede. Zudem weisen sie auf der Basis von 125 Tarnschriften korpuslinguistische Wege nach, um Widerspruchspraktiken des Gegenredens zu identifizieren und einzuordnen.

Im Zentrum des Beitrags von Britt-Marie Schuster stehen Adressierungspraktiken in Kommunikaten verschiedener Akteure des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Die vor allem in Briefen und Flugschriften aufgefundenen Adressierungen werden als konstitutiv und aussagekräftig für die Beziehungsgestaltung zwischen Verfasser\*innen und Adressatenkreis gelesen. Zusammenhänge zwischen jeweils gewählter Adressierungspraktik, Widerstandsmilieu und Textsorte werden ebenso herausgearbeitet wie funktionale Aspekte dieser kommunikativen Praktik.

Ingo H. Warnke und Nicole M. Wilk entwickeln in ihrem Beitrag schließlich Ansätze für eine Theorie der Multidimensionalen Lexik in Anknüpfung an Rothbergs Konzept des multidirektionalen Erinnerns und zeigen Möglichkeiten für korpuslinguistische Zugänge zum Nachweis soziokulturell geschichteter Semantiken auf. Im Mittelpunkt einer multidirektionalen Diskursgeschichte stehen dabei historische Diskursüberlagerungen, die in den jeweiligen Aktualisierungen verdeckend, projizierend, verleugnend u. a. wirksam sind.

In seinem ebenfalls über den Zeitraum des ›Dritten Reiches‹ hinausgehenden Beitrag geht es Friedrich Markewitz zuletzt um die Aufarbeitung kommunikativer Ausgrenzungs- und Gewaltpraktiken in den veröffentlichten wie unveröffentlichten textuellen Kommunikaten Martin Heideggers der Jahre 1915 bis 1975. Anhand induktiv gewonnener Kategorien werden kommunikativ erfolgte Invektivitäts- und Gewaltsprachhandlungen als kommunikative Praktiken von ihm erfasst, eingeordnet und kategorisiert, um so auch Möglichkeiten eines linguistischen Beitrags zum sog. ›Fall Heidegger‹ aufzuzeigen.

### 3 Ausblick

In dem schon angeführten Sammelband von 2018 schließen die Herausgeberinnen ihr Vorwort mit dem Wunsch, dass ihr Band als »ein Anstoß für weitere Forschung zu dem Gegenstand« (Kämper/Schuster 2018: 6) wahrgenommen werde – »nicht nur aus sprachhistorischen und methodischen Gründen, sondern auch im Zusammenhang mit den gegenwärtigen populistischen Strömungen, die ja eine Geschichte, also auch eine Sprach-Geschichte haben« (Kämper/Schuster 2018: 6). Mit dem vorliegenden Tagungsband treten wir in einen Dialog mit den vorangegangenen Forschungsbewegungen. Zugleich zeigt sich auch uns, dass mit diesem Band nur weitere erste Schritte erfolgt sind, den Sprachraum des ›Dritten Reichs‹ zu durchdringen. Die Vielgestaltigkeit, Komplexität und Heterogenität der verschiedenen kommunikativen Praktiken erzwingt geradezu weitere Beschäftigung. Wir hoffen aber, durch die erfolgten Analysen sowohl auf theoretischer und methodischer als auch auf inhaltlicher Ebene erste Schneisen geschlagen zu haben, in deren Bahnen fortsetzend, aber auch abweichend und ausdifferenzierend weitere Forschung stattfinden kann.

Wir möchten uns bei allen an sowohl der Tagung als auch dem Tagungsband Beteiligten sowie den beiden Projektleiterinnen Heidrun Deborah Kämper und Britt-Marie Schuster ganz herzlich bedanken; bei letzteren auch für die Aufnahme dieses Bandes in die von ihnen herausgegebene Reihe *Arbeiten zu Sprachgebrauch und Kommunikation zur Zeit des Nationalsozialismus*. Wir bedanken uns schließlich ebenso herzlich beim Vandenhoeck & Ruprecht Verlag für die angenehme sowie produktive Zusammenarbeit im Kontext der Veröffentlichung dieses Bandes.

Die Herausgeber\*innen, 2023

## 4 Literatur

### 4.1 Quellen

- Hassell, Ulrich von. 1988 [1938–1944]. *Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Anderen Deutschland*. München: Siedler.
- Kaiser, Hermann. 2010 [1941–1943]. *Mut zum Bekenntnis. Die geheimen Tagebücher des Hauptmanns Hermann Kaiser 1941/1943*. Berlin: Lukas.
- Müller-Hill, Werner Otto. 2012 [1944–1945]. »Man hat es kommen sehen und ist doch erschüttert«. *Das Kriegstagebuch eines deutschen Heeresrichters 1944/45*. München: Siedler.

- Nathorff, Hertha. 2010 [1933–1945]. *Das Tagebuch der Hertha Nathorff. Berlin – New York. Aufzeichnungen 1933 bis 1945*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Rosenberg, Alfred. 2015 [1934–1944]. *Die Tagebücher von 1934 bis 1944*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Rosenfeld, Oskar. 1994 [1942–1944]. *Wozu noch Welt. Aufzeichnungen aus dem Getto Lotz*. Frankfurt a. M.: Neue Kritik.
- Walb, Lore. 1997 [1933–1945]. *Ich, die Alte – ich, die Junge. Konfrontation mit meinen Tagebüchern 1933–1945*. Berlin: Aufbau.

## 4.2 Forschungsliteratur

- Adamzik, Kristen. 2018. Was ist ein Text? In Birkner, Karin/Janich, Nina (Hrsg.), *Handbuch Text und Gespräch*, 26–51. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Ayaß, Ruth. 2011. Kommunikative Gattungen, mediale Gattungen. In Habscheid, Stephan (Hrsg.), *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*, 275–295. Berlin/New York: De Gruyter.
- Bajohr, Frank/Steinbacher, Sybille. 2015. »Zeugnis ablegen bis zum letzten«. *Tagebücher und persönliche Zeugnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus und des Holocaust*. Göttingen: Wallstein.
- Dang-Anh, Mark/Kämper, Heidrun/Markewitz, Friedrich/Scholl, Stefan/Schuster, Britt-Marie/Wilk, Nicole M. 2022. Einleitung. In Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (Hrsg.), *Im Nationalsozialismus. Praktiken – Kommunikation – Diskurse Teil 1*, 9–29. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika. 2016. Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. In Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hrsg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken*, 1–23. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Echternkamp, Jörg. 2018. *Das Dritte Reich. Diktatur, Volksgemeinschaft, Krieg*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Fiehler, Reinhard. 2005. Gesprochene Sprache. In *Duden. Die Grammatik*, 1175–1256. Mannheim: Dudenverlag.
- Gansel, Christina/Jesan, Irina/Nefedov, Sergej. 2019. Zu Aspekten der Darstellung kommunikativer und sprachlicher Praktiken. In Gansel, Christina/Jesan, Irina/Nefedov, Sergej (Hrsg.), *Kommunikative Praktiken in sozialen Kontexten. Sprachliche Mittel im Einsatz*, 1–9. Berlin: LIT.
- Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (Hrsg.). 2022a. *Im Nationalsozialismus. Praktiken – Kommunikation – Diskurse Teil 1*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (Hrsg.). 2022b. *Im Nationalsozialismus. Praktiken – Kommunikation – Diskurse Teil 2*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie. 2018. Einleitung. In Kämper, Heidrun/Schuster, Britt-Marie (Hrsg.), *Sprachliche Sozialgeschichte des Nationalsozialismus*, 1–7. Bremen: Hempen.
- Kern, Friederike. 2011. Der Erwerb kommunikativer Praktiken und Formen – Am Beispiel des Erzählens und Erklärens. In Habscheid, Stephan (Hrsg.), *Textsorten, Handlungs-*

- muster, Oberflächen. *Linguistische Typologien der Kommunikation*, 231–253. Berlin/New York: De Gruyter.
- Markewitz, Friedrich. 2018. Das sprachliche Widerstehen Herrmann Kaisers. Zur linguistischen Aufarbeitung des Widerstands im Nationalsozialismus. In *Sprachwissenschaft*, Jg. 43, H. 4. 425–453.
- Meyer, Beate. 2015. »Ich schlüpfte unbeachtet wie eine graue Motte mit durch«. Die Wandlungen der Luise Solmitz zwischen 1933 und 1945 im Spiegel ihrer Tagebücher. In Bajohr, Frank/Steinbacher, Sybille (Hrsg.), »... Zeugnis ablegen bis zum letzten«. *Tagebücher und persönliche Zeugnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus und des Holocaust*, 61–80. Göttingen: Wallstein.
- Morina, Christina/Thijs, Krijn. 2019. *Probing the Limits of Categorization. The Bystander in Holocaust History*. New York/Oxford: Berghahn.
- Nefedov, Sergej. 2019. Modales Profil sprachwissenschaftlicher Texte. In Gansel, Christina/Jesan, Irina/Nefedov, Sergej (Hrsg.), *Kommunikative Praktiken in sozialen Kontexten. Sprachliche Mittel im Einsatz*, 13–24. Berlin: LIT.
- Scholl, Stefan. 2019. Für eine Sprach- und Kommunikationsgeschichte des Nationalsozialismus. Ein programmatischer Forschungsüberblick. In *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 59, 409–444.
- Schröder, Dominique. 2020. »Niemand ist fähig das alles in Worten auszudrücken«. *Tagebuchschreiben in nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1939–1945*. Göttingen: Wallstein.
- Spieß, Constanze. 2018. Wissenskonstitution im Diskurs. In Birkner, Karin/Janich, Nina (Hrsg.), *Handbuch Text und Gespräch*, 143–168. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Stein, Stephan. 2018. Oralität und Literalität. In Birkner, Karin/Janich, Nina (Hrsg.), *Handbuch Text und Gespräch*, 3–25. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Steuwer, Janosch. 2017. »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse«. *Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939*. Göttingen: Wallstein.